

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Telegramm-Adresse: Courier Halleische.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Februar. Zur Vorfeier des Geburtstages des Kaisers... Berlin, 2. Februar. Die Royal Geographical Society in London hat beschloffen, die goldene Medaille, welche sie im Jahre 1890 Emin Pasha für seine Verdienste auf dem Gebiete der Afrikaforschung zuerkennen hat, die sie ihm aber wegen seiner alsbaldigen Rückkehr nach Afrika nicht ausändigen konnte, jetzt den Angehörigen überreichen zu lassen.

Staatsstreik in Serbien?

Belgrad, 30. Januar. Auf die Bestrebungen, den Markt für die neue Anleihe zu präparieren, ist es zurückzuführen, daß man im Ausland zu verdorren suchte, die Krisis sei beendet und die Anwesenheit König Wilhams habe hier feierliche Aufregung hervorgerufen. In Wahrheit ist jedoch die Situation kritischer als je.

Augen-Gebläse

* Der Bundesrath stimmte in seiner heutigen Sitzung dem Berichte seiner Ausschüsse über den Entwurf einer Gemeindeordnung für Elsaß-Lothringen zu. * Die Budgetkommission des Reichstags legte heute die Berathung des Etats für die Schutzgebiete fort.

Breslau, 2. Februar. In der vergangenen Nacht brannten in dem Dorfe Weidau bei Weisse 38 Stellen ab. Eine Frau und ein Kind kamen in den Flammen ums Leben.

Speotlan, 1. Februar. Die Typhusepidemie breitet sich immer mehr aus. Die Zahl der Erkrankten beträgt bereits 60, die Todesfälle 6.

Wien, 1. Februar. Der deutsche Botschafter Prinz Reuss tritt heute Abend einen sechsmonatlichen Urlaub an und bezieht sich zunächst nach Padova und von da nach Italien.

Wien, 1. Februar. Sofort nach Beendigung des Dalmatiner-Prozesses beginnt der Prozeß gegen die Wörder Wronos und gegen Jicel, als indirekt am Worte Theilhaftigen.

Paris, 2. Februar. Im nächsten Jahre findet die Hundeschlacht der Universität des Saones thal „Gelat“ beauptet, der zur Vorbereitung eines Festes eingeleitete Ausschuss sehe von einer öffentlichen Feier ab, um die deutschen Akademiker nicht einzuladen zu müssen.

Paris, 1. Februar. In dem von dem Verwalter des Reichsarchivs nachgelassenen gegen Cornelius Herz angelegten Prozeßes hielt der Staatsanwalt heute die Schlußrede, in welcher er hervorhob, die Justiz verachte die von Herz ausgesprochenen Drohungen, die Klage sei begründet, Herz's Vorgehen sei ein frauduloses. Das Urteil wird nach 14 Tagen verkündet werden.

Prag, 1. Februar. An der hiesigen ezechischen Unioersität fanden seitens der jugendlichen Studenten Demonstrationen gegen die altösterreichischen Studenten statt. Der jugendliche Studentenverband „Slovaca“ gab dem Affizienten Dr. Schüg die Erklärung, daß die Mitglieder des genannten Vereins nicht mehr solchen Kollegen beizuhören würden, in welchen auch nur ein einziger altösterreichischer Student anwesend sei.

Paris, 1. Februar. Vaillant soll am Samstag hingerichtet werden. Präsident Carnot hat die Angeordneten, welche ihn zur Begnadigung Vaillants bewegen wollten, überhört nicht empfangen. Der Ministerpräsident Verrier hat erklärt, daß eine Umwandlung der Todesstrafe zu lebenslänglicher Internirung in politischer Hinsicht besser wäre, da die Bombe keinen Menschen getödtet habe.

Dalmatiner-Prozeß.

Prag, 1. Februar. Im weiteren Verlaufe des Zeugenverhörs wurde der Zeuge Schmidt, ein Wächter der Korbhecker, wegen falschen Zeugnisses in Haft genommen. Nach seiner Zuhörnahme widerrief derselbe seine falschen Angaben und behauptete, daß die Hauptangeklagten Dr. Kain und Solot bei einer Verammlung der Jungesuchen aufwürgerliche Begegnung gehalten haben, die Klage dann, daß er zu jedem falschen Zeugniß durch den als Vertrauensmann amwesenden Kandidaten der Medizin Großmann verleitet worden sei. Hierauf fand bis spät in die Nacht das Verhör des Polizeikommissars der Anklage, Polizeikommissars Ott statt.

Es kann übrigens keinem Zweifel unterliegen, daß infolge dieser Vorgänge Alexander I. und seine jetzigen Rathgeber eine Annäherung an den Dreiebund für gerathen halten, da sie bei Ansland die moralische Unterfütterung, auf welche sie gerechnet haben, nicht finden; König Milan hat ja bekanntlich für denselben stets große Sympathien gehabt.

Deutschsches Reich. * Der Kaiser begab sich heute früh 7 1/2 Uhr anlässlich der Abreise der Kaiserin Friedrich zum Bahnhofs Friedrichstraße und nahm um 8 1/2 Uhr im Auswärtigen Amte den Vortrag des Herrn v. Marsiall entgegen. Nach der Rückkehr von einer Thiergartenpromenade empfing der Kaiser im Schloß den Kriegsminister zum Vortrage, arbeitete mit dem Chef des Militärkabinetts und nahm um 1 Uhr die Rapporte der Leibtruppenfähnen entgegen.

* Der Reichstagler Graf Caprivi hat zu einem parlamentarischen Dinner am 5. Februar 7 Uhr Abends zahlreiche Einladungen ergehen lassen. Das Geschehen des Kaisers zu demselben ist höher und bereits auf der Anlage verzeichnet. * Die Zeitung „Das Volk“ stellt in seiner neuesten Nummer mit: Der Kriegsminister Boosart v. Scheffner habe bei Darbringung seiner Gländigung am 27. d. M. zu Sr. Majestät dem Kaiser bemerkt, daß er zugleich im Namen der Armee seinen Dank für die Ausschöpfung mit dem Fürsten Bismarck ausspreche. Der Kaiser habe darauf gefragt: „Nuch im Namen der Armee?“ worauf der General wiederholte, daß er im Namen der Armee sprechen könne und Sr. Majestät in diesem Sinne die Hand küsse.

* Auf dem vorjährigen Kongreß der Bergarbeiter in Bräunlich war für dieses Jahr Berlin als Kongreßort gewählt worden, falls die Polizei die Abhaltung desselben nicht unmöglich machen würde. Die deutsche Kommission hat jetzt dem englischen Parlamentarismitteldele Wikard mitgetheilt, daß der Kongreß ohne Hinderniß nach Berlin einberufen werden könne. Derselbe soll in der Pfingstwoche stattfinden.

* In der ersten Sitzung des Landes-Ausschusses für Elsaß-Lothringen leitete der Unterstaatssekretär v. Schrant die Debatte über den Etat ein und führte aus, das Reichsland müsse 2.900.000 Mark mehr an das Reich zahlen und für seinen Antheil mit direkten Steuern einbringen, falls über die Tabaksteuer eine Einigung nicht erfolgen sollte.

* Den beiden Reichskommissaren zur Verfügung des Gouverneurs in Ost-Afrika Dr. C. Peters und Major von Wischniam ist nach der „Kreuzzeitung“ in der Verwaltung des Schutzgebietes eine bestimmte Stellung zugewiesen. Bisher wurde sie in dem Bereichs der hohen Beamten zuletzt aufgeführt, offenbar wegen ihrer nicht in den Rahmen der amtlichen Geschäfte einzurechnenden Thätigkeit; jetzt sind sie im Reichshandbuch unter Ost-Afrika unmittelbar hinter dem Gouverneur und dessen Stellvertreter eingetragen.

* Die heute ausgegebene Nummer des Deutschen Kolonialblattes enthält noch einen Bericht über die Vorgänge in Kamerun, und zwar weil dem Vernehmen der Kreuzzeitung nach eine nähere Dorteilung von dort nicht eingegangen ist. Ueber die von Neuseeland und Australien her gemeldeten neueren Unruhen auf Samoa hat, wie nach demselben Blatt verstanden, ein Vernehmungs-Austausch unter den Vertragsmächten stattgefunden. Sowohl das Kabinet von London wie das von Washington hatten die ganze Bewegung für zu unbedeutend angesehen als daß sie ihre auf der australischen Station befindlichen Kriegsschiffe deshalb nach Samoa beordern sollten.

* Der von Seiten der deutsch-ostafrikanischen, der deutsch-südafrikanischen Plantagen- und der Wambara-Eisenbahngesellschaft als Arzt für Tanga angemommene Dr. med. R. Beerwald aus Stuttgart hat am 17. Januar d. J. von Neapel aus seine Reise nach dem Schutzgebiete angetreten.

* In der heutigen Sitzung der sächsischen Kammer der Abgeordneten gedachte in Gegenwart sämtlicher Minister

Mit geradezu verblüffendem Mangel an Logik meldet der Bericht...

Die Detonationen bilden für den Korrespondenten die Hauptfrage seiner Ansicht...

Wieder kommt der betreffende Herr mit seinen ungenannten Gewährsmännern...

In aufsehender oder Willen erfolgenden Eingangsfindung sagt der Herr Korrespondent...

Dass sich Gypsblöcke unter der Beigangstraße befinden...

Kongresse und Ausstellungen. Die deutsche Landwirtschaftliche Ausstellung...

Apparaten, welche die neuesten Schranken des Erfindungsgeistes...

Verlag der Halleschen Zeitung u. s. w.

Karl Koch's Nährweiback befindet den höchsten Nährwerth...



Carl Jentsch, Drogerie & rothen Kreuz Leipzig. U. Bierich, Schiller's Söhne, Merseburgerstr.

Für Papierhandlungen. Gefündedienstbücher, neue polizeiliche Anmeldeformulare...

Massage. Den geübten Damen empfiehlt sich als Massage in u. außer dem Hause...

Advertisement for Rohr-Gewebe, featuring images of pipes and text describing various products like 'Rohr-Haken u. Rohr-Nägel'.

Bekanntmachung. Im Auftrage des Kreisamts der hiesigen königlichen Städte- und Dörfer...

Dampfmaschinen. Dampfmaschinen, Locomotiven, Pumpen, Gasmotoren...

„Privat-Klinik.“ Die Leitung einer solchen wird von zwei Damen, in Hausart und Krankenpflege...

Amtliche Bekanntmachungen. Freitag, den 9. Februar d. J., Vormittags 11 Uhr im Gemeindefaule...

Baumaterial. Da wir infolge Abnehmens des betr. Unternehmens einen begonnenen Eisenbahn...

Massower Gold- und Silber-Lotterie. 6197 Gewinne i. W. von 259 000 Mk. sowie i. M. 11. 11. 10000 Mk.

Bekanntmachung. Das Regemeister-Bureau befindet sich seit dem 1. Februar d. J. im Erdgeschoss des Grundbesitzes...

Cigarren- u. Lotteriegewährs-Berant. In einer verkehrreichen Fabrikstadt Thüringens ist ein an guter Lage befindliches Cigarren- und Lotteriegewähr...

Expedition der Halleschen Zeitung Leipzigerstrasse 87. Sonnabend, den 10. Februar cr., Vormittags 9 1/2 Uhr im Gasthause zu Naundorf...

Bekanntmachung. Der Arbeiter August Hieronymus Waldner Müller, geboren am 9. September 1839...

Ia. weisse Schmierseife mit Salzmilch und Terpentin, vorzüglich zum Einreiben der Wäsche...

Aufruf. Um Ermittlung desjenigen Aufsehensbesitzes des Bauers Karl Steinbrück zuletzt in Halle a. S., geboren am 13. November 1844...

Der königliche Erste Staatsanwalt. Für den Inhabertheil verantwortlich: Director Louis Schmann. Notationsdruck der „Halleschen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstrasse 87.

3. unter Mai-Termin angeboten, ohne Rechner zu finden; auch...
Magdeburger Börse vom 1. Februar.

Table with 3 columns: Item name, Quantity, Price. Includes various goods like flour, sugar, and oil.

Leipziger Börse vom 1. Februar.

Table with 3 columns: Item name, Quantity, Price. Includes stocks like Leipzig and Chemnitz.

Waren- und Produktberichte.

Berlin, 1. Februar. Weizen mit Mehl...
Leipzig, 1. Februar. Weizen mit Mehl...

Woll per 1000 kg...
Berlin, 1. Februar. Weizen mit Mehl...

Table with 3 columns: Item name, Quantity, Price. Includes various commodities.

Leipziger Börse vom 1. Februar.

Table with 3 columns: Item name, Quantity, Price. Includes stocks and bonds.

Waren- und Produktberichte.

Berlin, 1. Februar. Weizen mit Mehl...
Leipzig, 1. Februar. Weizen mit Mehl...

Berlin, 1. Februar. Weizen mit Mehl...
Leipzig, 1. Februar. Weizen mit Mehl...

Table with 3 columns: Item name, Quantity, Price. Includes various commodities.

Leipziger Börse vom 1. Februar.

Table with 3 columns: Item name, Quantity, Price. Includes stocks and bonds.

Waren- und Produktberichte.

Berlin, 1. Februar. Weizen mit Mehl...
Leipzig, 1. Februar. Weizen mit Mehl...

Coursofierungen der Berliner Börse vom 1. Februar.

Table with 3 columns: Item name, Price. Includes various stocks and bonds.

Giehhahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 3 columns: Item name, Price. Includes various obligations.

Industrie-Aktien.

Table with 3 columns: Item name, Price. Includes various industrial stocks.

Beilage der Halleschen Zeitung.

Nr. 28.

Hallesche Zeitung, Freitag, den 2. Februar

1894.

Ueber Klippen.

[24]

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

„Teresta,“ sagte er mit unendlich milder Stimme, „willst Du nicht mit mir sprechen — mir sagen, wie es Dir geht?“
„Gut,“ kam es, aber erst nach einiger Zeit und so leise wie ein Hauch, über ihre Lippen, während ihre Wangen noch tiefer erbleichten. Dann aber ergriff sie eine mächtige Erschütterung, es war, als wenn seine Stimme und seine Worte Alles niedergerissen, was ihre kranke Seele verwirrte und belastete . . .

Alles, was sie erlebt, drang jetzt mit vernichtender Gewalt auf sie ein . . .

„Ja . . . ich weiß . . . ich war im Wasser!“ — murmelte sie tonlos. „Es umrauschte mich plötzlich so eiskalt, es war, wie wenn mich hundert Eisblöcke erdrückten, dann fühlte ich ein erschütterndes Gefühl im Halse und im Herzen und dann — nichts mehr . . .“

Ein Schauer ging über ihren Körper.

Er legte tiefererschüttert seine Hand auf ihren Scheitel.

„Und Du hast es — aus Liebe zu mir gethan, Teresta?“

Wie von einem Schlag getroffen, zuckte sie zusammen, während eine glühende Röthe ihr vorher so bleiches Gesicht bedeckte.

„Wer — wer — weiß davon?!“ . . . flüsterte sie kaum verständlich.

„Ich weiß es, Teresta! . . . Aber . . . aber Teresta — möchtest Du nicht lieber für mich und mit mir leben als — sterben? . . .“

Unausprechlich weich und milde klang seine Stimme.

Jetzt sah sie zu ihm auf, scheu, erschreckt und als verstände sie ihn nicht.

„Warum noch dieser Spott?“ kam es dann tonlos über ihre Lippen. „Ich . . . ich weiß Alles! . . . Ich habe es gesehen! . . . Und Lory ist lieb und gut und verdient alles Glück auf Erden, ich aber bin schlecht und — verdiene zu sterben . . .“

Sie konnte nicht weiter sprechen, wie eine Fluth erstickten die Thränen ihren Augen, und, tief aufschluchzend, verbarg sie ihr Gesicht in den Kissen.

Er wandte es sich wieder sanft zu und bettete es in seinen Arm, dann, ihre beiden Hände mit der einen freien Hand ergreifend und sie festhaltend, sagte er: „Höre mich an, Teresta! Du bist kein Kind mehr. Was hinter Dir liegt, hat Dich gereift, Du bist ein Weib und wirst mich verstehen. Ich habe um Deine Schwester geworben; denn ich war ihr gut, sie aber hat mich zurückgewiesen, weil . . . weil sie mich nicht liebt.“ — Er machte hier eine Pause, dann tief aufathmend fuhr er fort: „Ich bin also auch krank, Teresta, nicht Du allein! . . . Nun wollen wir aber versuchen, uns gegenseitig zu heilen . . . uns gesund zu machen . . . Du wirst viel Geduld und Nachsicht mit mir haben müssen, viel, viel Nachsicht, Teresta! — Deine Hand soll so lange an meinem Herzen glätten, bis es sich Dir voll und ganz öffnet.“

— Willst Du es mit mir versuchen, Teresta? Willst Du mein Weib werden? Willst Du mir helfen, ein Haus gründen, wo einst — wo vielleicht bald ein volles, ganzes Glück erblühen wird? Willst Du, Teresta? —“

Es kam keine Antwort, aber er fühlte das Zittern ihrer Hände, ihrer Gestalt in seinem Arm, und als er sich zu ihr neigte, um sie zu küssen, sah er ihr Antlitz tief erglüht, sah er ein stilles, seliges Leuchten in ihren Zügen, sah er Thränen in ihren Augen glänzen, aber ganz, ganz andere als zuvor, Thränen eines unbeschreiblichen Glückes.

XXIII.

Der Winter war ins Land gezogen. Fußhoher Schnee bedeckte die Felder und Wiesen und füllte die Rinnen und Erdspalten aus, daß alles wie eine reine, unberührte Fläche erschien, durch die sich nur die Fahrstraße und vereinzelte niedergetrete Pfade zogen. In ungeheuren Massen lagerte er auf den Bergen, und, wenn die Sonne emporstieg und ihren niedrigen Bogen auf der Himmelsbahn beschrieb, war es, als ginge sie dicht über ihren Hauptern hinweg, ein Meer von Licht und Funken auf das ernste, leuchtende Weiß gießend. Und diese endlose Fülle von Licht und Farbe mähtigte in Etwas den schaurig strengen Charakter, den die Landschaft im Winter trug.

W. unterschied sich auch im Winter von den Schwesterstädten, die noch tiefer und versteckter in der Karpathenwelt lagen. Stand es während der Sommermonate durch seinen Badeort mit Fremden im Verkehr, wodurch sich die gesellschaftlichen Vergnügungen hoben, so entfaltete sich im Winter, wo man auf sich selber angewiesen war, durch die Gemüthsruhe unterfüßt, ebenfalls ein reger Geist, der sich in Klubs und allen möglichen und unmöglichen, geselligen Vereinigungen und Versammlungen äußerte. Zwar, wie es in diesem Winter werden sollte, wußte man noch nicht. Die Feindseligkeiten in Orte hatten nicht abgenommen, und Zwiethracht ist die Todfeindin jeder geselligen Freude. War aber eine Einbuße der allgemeinen Unterhaltungen zu befürchten, so gab es dafür Ereignisse anderer Art, die die Gemüther in Spannung und Aufregung erhielten und reichlichen Stoff zum Reden und Combiniren gaben. Zuerst die Verlobungsgeschichte des Pastor Kis. Das Abenteuerliche und Ungewöhnliche, das damit verbunden war, wurde durch keine öffentliche Notiz bekannt; denn es gab keine Zeitung im Orte, aber die schwatzhaften Zungen der Dienfiboten aus der Pfarre und dem Meierhof sorgten für Verbreitung, und was an den Berichten noch fehlte, ersetzte reichlich die müßige Neugier und die Phantasie der Leute.

Die Teresta war dem Pastor nachgelaufen und, weil er sich nichts aus ihr machte, hatte sie sich in den Bach gestürzt, und jetzt heirathete er sie aus purem Mitleid. Und von Allen ward der junge Mann bedauert, der mit einem mittellosen Mädchen, das obendrein noch ein Kind war, eine ganze verarmte Familie sich auf den Hals lud.

Das andere Ereigniß, das die Leute in noch größere Aufregung versetzte, da es ihren eigenen Interessen galt, war eine Tagung in N. gewesen, zu der in Sachen des betreffenden Prozeßes Kläger wie Angeklagter berufen worden waren.

Man war an ein solch rasches Verfahren bei kleineren Prozeßen nicht gewöhnt, und man schrieb die Beschleunigung dieser Sache der Macht und Bedeutung Verfalls zu, der gewiß alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte und eine wichtige Stimme bei den oberen Behörden haben mußte.

Zu dem Termin waren aber nur die klägerischen Parteien erschienen, Schmeitz hatte vorzogen, zu Hause zu bleiben. Statt seiner schickte er ein Attest, das ihm ein Arzt in dem benachbarten Städtchen ausstellte — mit Nikoliny stand er doch auf Kräftefüße — daß ihm seine zerrüttete Gesundheit nicht erlaube, eine so weite Reise im Winter zu machen.

Es war von unberechenbarem Vortheil für ihn, und er wußte, was er that. Er hatte sich einen der geschicktesten und berühmtesten Advokaten in N. genommen, der schon manche verwinkelte Geschichte in Ordnung gebracht, manches Unwahrscheinliche wahrscheinlich gemacht hatte. Wenn Schmeitz nicht dabei war, hatte jener freie Hand; er konnte alle möglichen Einwände erheben, er konnte die Echtheit der Briefe bezweifeln und das Ganze als einen Nachsatz des verstorbenen Buran darstellen, der obendrein noch Geld von Herrn von Schmeitz erpressen wollte. Wer konnte ihn darin hindern? Ein Eid wurde ihm, dem Vertheidiger, nicht auferlegt. In der Noth mußten alle Mittel herhalten, und wenn der Prozeß nur dadurch verschoben wurde, war auch schon viel gewonnen.

Seit dieser Zeit waren jedoch wieder Wochen vergangen, aus E. war kein weiterer Bescheid gekommen. Würde jetzt die Entscheidung oder ein neuer Termin folgen? Keiner wußte es. Aber diese Interimszeit war nicht geeignet, die Stimmung im Orte zu hefern und ein leidlicheres Verhältniß unter den Einwohnern hervorzurufen.

In dem elegant eingerichteten Wohnzimmer des Schmeitz'schen Herrenhauses brannte in dem niedrigen Kamin ein mächtiges Feuer, und die helle Gluth warf einen rothigen Schein auf die weiße Marmorumsfassung. Ein weicher, persischer Teppich, worin der Fuß versank, war über das Zimmer gebreitet, und schwere Atlasgardinen hingen an den Fenstern, die aber zurückgezogen waren, um der blendenden Mittagssonne Einlaß zu gewähren.

Wilma saß auf ihrem Lieblingsplatz, im Schaukelstuhl, in der Nähe des Kamins und ließ sich, fügen Nichtsthun hingegeben, von der rothen Gluth beschmeißen; Herr von Schmerzitz ging mit der Regelmäßigkeit eines Pendels aufgeregter im Zimmer auf und ab.

„Weißt Du, Papa, Du könntest endlich einmal aufhören!“ sagte die junge Frau, mit einem ungeduldigen Ausdruck zu ihm aufblickend. „Du bist wie ein Schatten, bald oben, bald unten im Zimmer, das macht nervös.“

„Ich bin auch aufgeregter, Kind, und dieser Zustand ist nicht zu ertragen!“ versetzte der Vater, und hielt, wie immer ihre Wünsche berücksichtigend, in seiner Bewegung inne. „Kommt man nach der Stadt, so hört man nur hämische Bemerkungen, ich bin längst nicht mehr, der ich war . . . Und dabei vergeht ein Tag nach dem andern, und man weiß nicht, woran man ist. Heute hatte ich wieder so ein kleines Rencontre mit dem Janowitsch. Der grobe Mensch fragte mich höhnisch, ob ich mich schon nach einem andern Domizil umgesehen habe, sie würden es als eine große Ehre ansehen, wenn ich einst als Gast nach Bad Schmetzitzel kommen würde. — Es ist, als setzten sie mir schon jetzt den Stuhl vor die Thüre.“

„Sie können sich sehr verrechnen, die dummen Spießbürger!“ rief Wilma und ein zorniges Aufleuchten ging aus ihren dunklen Augen.

„Kind, ich frage mich auch täglich: Wie wird es enden? Bleibt dies Alles unner oder nicht? —“

„Deine eigene Schuld, Papa!“ erwiderte sie, gleichgültig die Achseln zuckend. „Ich habe Dir schon unzählige Male gesagt, selbst wenn wir verlieren, verlieren wir — doch nicht . . . Du willst Dich nicht beruhigen lassen.“

„Wilma bedenke! Was kann Verfall thun, wenn das Urtheil einmal in seinen Händen ist?“

„Schäme Dich, Papa! Herr Duran war so lange Dein Freund und Rathgeber, und Du fragst — was sich thun läßt? . . . Ueberlaß das nur mir!“

„Und Du hast ihn noch nicht so weit gebracht, die Klage zurückzunehmen,“ versetzte Schmerzitz zweifelnd. „Das wäre doch das Einfachste gewesen.“

„Es thut mir leid, Papa, aber Dein Blick geht in dieser Sache nicht sehr weit! Wie kann er eine Klage zurücknehmen, die er zuerst mit solchem Eifer unterstützt hat? Das würde ihn ja bei den Behörden compromittiren und diese selbst fuzig machen! Und kann er denn die Klage selber nieder schlagen? Das kann doch nur auf Verlangen der Anderen geschehen und dieses doch nur wiederum, wenn ein Ausgleich vorher zu Stande gekommen ist. . . . Und dazu ist jetzt noch keine Aussicht. Nein, nein, laß nur die Sache sich ruhig abwickeln! Ich habe über

all dies nachgedacht; ich ^{in ruhig} denn Papa — der Hauptfeind ist in meinen Händen.

Sie sah ihm mit einem überlegenen Lächeln ins Gesicht: „Und siehst Du, Papa, ihm gegenüber habe ich noch gar nicht meine Macht versucht. Er muß an die Uneigennützigkeit meiner Liebe glauben, wenn er mir ganz gehören soll. Die Kraft meines Einflusses bewahre ich mir bis zum Schlusse auf.“

„Es ist wie ein Wunder, daß Keiner noch Euer Verhältniß ahnt,“ meinte der Vater. „Die Leute pflegen sonst in derartigen Dingen sehr hellsehend zu sein, und ihr Spürsinn dringt durch die dicksten Wände, als wären sie von Glas.“

„Der Park von Schmetzitzel ist im Winter verschneit und verschwiegen,“ versetzte sie mit Lachen, „und die abgelegenen Partien im Gebirge, wo vereinzelte und verschwiegene Holzfallerhütten stehen und wir unsere Zusammenkünfte veranstalten, sind auch nichts für die bequemen Leutchen im Orte, um unsere Spur auszukundschaften. . . . Dann pflegen wir ja, wie Du weißt, hie und da eine kleine Reise nach einer etwas entfernten Stadt zu machen, um ein paar Tage zusammen zu sein. . . . Es heißt dann: Stuhlrichter Verfall habe eine Antzreise gemacht. Meine häufigen Ausflüge können nicht wundern; man muß schon daran gewöhnt sein. Wir zwei aber und auch Du, wir wissen es besser. . . . Franz will einmal unser Geheimniß streng gewahrt wissen, und ich bin nicht dagegen, eher das Gegentheil! Man kann nicht wissen, was geschieht — und die Leute dürfen nicht mißtrauisch gemacht werden. . . . Auch ist dies heimliche Versteckspiel ganz nach meinem Geschmack, Papa! Es erhält unsere Liebe frisch und umgiebt unser Verhältniß mit einem ewig neuen Reiz.“

„Liebst Du ihn denn wirklich, Wilma?“ fragte Herr von Schmerzitz nach einer Pause und sah sie zweifelnd an.

„Ja,“ sagte sie, und zum ersten Male lag der Ausdruck einer wahren Empfindung in ihrer Stimme, „ich kenne keinen heikeren Wunsch, als ihn zu besitzen. Was ich jetzt für Liebe gehalten, war Strohfeuer, Rauchwerk für das Herz, war eine schwälende Flamme. Bei ihm ist Leidenschaft, ist unverbrauchte Kraft, die wie der Sturm emporträgt, wie der Sturm aufrüttelt, und so etwas ist für mein Herz. . . . Du siehst mich ja ganz verdußt an, Papa!“ fügte sie in einem ihrer lächelnden, unberechenbaren Uebergänge laut auflachend hinzu. Ja, ja, ich muß Dich darauf vorbereiten! Diesmal wird es Ernst! Sobald die Sache erledigt ist, werde ich Verfall's Frau.“

„Und ich bleibe wieder allein,“ versetzte er mit einem leisen Vorwurf.

Sie erhob sich, trat auf ihn zu und streichelte ihm das Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Ballnacht.

Von Erna Vieh Hof.

(Nachdruck verboten.)

[1]

„Tralla—lala—tralla—la—la—la—“

„O, diese entzückende, berückende Walzermelodie, den ganzen Tag liegt sie mir in den Ohren! Ich kann sie nicht los werden, ich denke, esse, trinke, lache und puge mir die Nase im Walzertakt — hat man je so etwas erlebt? Tralla—lala—la—la—la! O, einziges goldenes Tantchen, jetzt bekommst Du einen Kuß nach dem Walzertakt und ich bin doch so böse auf Dich, daß Du uns gestern nicht auf den himmlischen Ball begleitet hast, denn erstens hätte ich gar zu gern mit meinem interessanten, schönen Tantchen Staat gemacht, zweitens hätte dieses Tantchen-Unitum die beste Gelegenheit gehabt mit einem rosarothem Nichtchen — rosa von der seidnen Schuhspitze bis zu dem Rosenkelch im Lockenhaar hinauf — Staat zu machen, und Drittens hat Jemand nach Dir gefragt.“

Mit diesen Worten war ein junges, schlankes Mädchen in ein stilles, lauschiges Zimmer gesprungen, in dessen weltabgeschiedenen Frieden es wie ein Wirbelwind und Frühlingssturm hereinbrach, sich im Walzertakt auf dem Teppich drehend, die Kleiderfalten zerlich aufgerafft und dann mit einem übermüthigen Sprung auf dem Fußstapfen zusammenfauernd, die Arme um das Knie geschlungen, den blonden Kopf zurückgeworfen und mit glühenden Wangen und lachenden Augen aufblickend zu Tante Jutta, die im Fenstereschen saß.

Jutta klappte das offene Buch zu und über ihr feines, blaßes Gesicht floß ein Lächeln, wie ein Abglanz von dem lachenden Mädchengesicht, über das sie sich beugte, um es zu küssen.

„Es hat Jemand nach mir gefragt?“

„Ja natürlich, der interessanteste Mann im ganzen Ballsaal — ein Fremder — wie hieß er doch? Mama muß es wissen — er sah aus wie — nun, ungefähr wie ich mir den letzten der Barone von Pulver, in mittleren Jahren vorstelle. Ihr hättet ein prächtiges Paar zur Quadrille abgegeben. O, Tante Jutta, mein ich Dich nur ein Mal zum Ball anpusen dürftest! Ich sehe Dich in Gedanken in einem elfenbeinfarbenen Atlaskleid mit Marschall Niel-Rosen. Dein schönes, dunkles Haar zu einer Krone geflochten — Du würdest aussehen wie Anderjens Märchenfee — sage nur, Tante Jutta, warum läßt Du Dich nie er bitten, warum begleitest Du uns nie auf einen Ball?“

Jutta war sehr ernst geworden, sie hatte sich in den Stuhl zurückgelehnt und ihre Augen blickten träumerisch wie in weite Ferne.

„Liebe Elisabeth, ich bin ein Mal in meinem Leben auf einem Ball gewesen, ein Mal und nie wieder. Und wenn ich Dir die Geschichte dieses Balles erzähle, dann wirst Du vielleicht begreifen, daß Ballmusik mir heute noch Schmerzen macht und daß ich nie wieder einen Ballsaal betreten habe.“

„O, erzähle Herzenstante, erzähle! Ich habe es ja längst geahnt, daß Dein Leben ein Romankapitel hat, von dem ich noch nichts weiß. Du selbst bist mir stets wie ein Roman erschienen — Deine Persönlichkeit, Deine Umgebung, Dein Leben — über Allem liegt ein Hauch, schwermüthig, dunkel, weich — Alles fernab vom Alltäglichen — und ich habe oft gedacht, daß nur Jemand, der einen großen Schmerz erlebt hat, so frei und inner-

lich unabhängig, so tüchtig in ernster Arbeit in jungen Jahren werden kann, wie Du es bist."

"Meine Schwärmerin!" lächelte Jutta, "aber Du hast Recht, ich habe ein Mal einen großen Schmerz erlebt und das war auf jenem ersten Ball."

"Warte, Tautchen, ich ziehe die Vorhänge zu und stecke die rothe Ampel an. Du setzt Dich hier auf den Schaufelstuhl und ich auf das Bärenfell zu Deinen Füßen. Hier duften die Hyacinthen so süß vom Blumentisch herüber und die schöne Frau Venus von Wllo lächelt von ihrem Postament huldvoll auf uns herab. So — Tautchen — nun erzähle!"

"Vor zehn Jahren," sagte Tante Jutta, da war ich so jung und übermüthig wie Du. Ich war achtzehn Jahre alt und eine glückstrahlende Braut."

"Ah!" rief Elisabeth, "davon habe ich nie etwas gehört!"

"Nur wenige Menschen wissen davon," fuhr Jutta fort, "ich lebte mit den Eltern in Wien, wo mein Vater seiner Stellung gemäß ein offenes Haus hatte. Ich war eben aus einer Schweizer Pension gekommen, die einzige noch unverheirathete Tochter und ein verwöhntes Kind. Das Glück schien alle seine goldenen Gaben auf mich herabschütten zu wollen, denn kaum hatte ich die Schwelle der großen Welt betreten, als mir der Mann begegnete, dem mein Herz jubelnd entgegenflog und der mir jene Liebe bot, die den eigentlichen Inhalt des Frauenlebens ausmacht. Und wie stolz war ich auf seine Liebe! Obgleich erst im Anfang der dreißiger Jahre, hatte er als Schriftsteller durch einen Novellen-Cyklus und einige erfolgreiche Dramen einen hochangesehenen Namen, ja, er war die eigentliche Tagesberühmtheit und ihm wurde von allen Seiten gehuldigt. In seiner äußeren Erscheinung glich er dem Bilde des Faust, wie es meine glühende Mädchenphantasie sich gemalt hatte und er hatte viel von dem titanischen Himmelsstürmer, der verzweifelt an der Wüste des Weltgeheimnisses rüttelt und verwegen nach dem Zauberkelch der höchsten Lebensfreude greift."

Er hat mir die Seele genommen, mein Herz lag in seiner Hand und er liebte mich, das unerfahrene Kind, das nur ahnend vor den Sorgen und Schmerzen des Lebens stand, wie Faust sein Gretchen liebte, als eine Rückkehr in das Paradies der Jugend, wie eine Wiedergeburt zu neuer Lebenskraft und Freude."

Ich war auf dem Gipfel meines Glücks — es war ein herrlicher, frohklarer Winter und der Fasching hielt eben seinen Einzug in die alte Kaiserstadt an der Donau. Da gab es einen großen Preßball und dies sollte der erste Ball meines Lebens werden. Es war wie ein Märchentraum. Ich fühlte mich in meinem reizenden Ballkleid wie ein Schmetterling, der eben der Raupenhülle entflohen ist und nun seine wahre Gestalt angenommen hat, als wäre ich in Tüll und Tarlatan und Tanzschuhen geboren."

Wie in einem Rausch betrat ich am Arm meines Verlobten den herrlich geschmückten Saal und noch heute kann ich mir die Gefühle vergegenwärtigen, mit denen ich an seiner Seite den ersten Rundgang durch die strahlenden Räume machte. Der feenhaftige Glanz, die berückenden Tanzweisen, die wogende Menschenmenge, rissen mich zu einem wohnigen Empfinden höchster Lebenslust hin und zu gleicher Zeit war mir das süße Liebesglück, an der Seite des theuersten Mannes geborgen zu sein, nie gegenwärtiger als in jenen Momenten."

Wir hatten den ersten Walzer zusammen getanzt und mir war zu Muth gewesen, als flog ich über die Wolken hinaus und nicht wieder auf die arme Erde zurückzukehren — und in der Pause schlenberten wir in die anstoßenden kühleren Gemächer. Da — nie werde ich das Bild vergessen, Zug um Zug hat es sich meiner Seele eingepägt — auf einem niedrigen Sessel, in einem mit Palmen und Orangenbäumen zu einem kleinen Wintergarten verwandelten Salon, saß ein Weib von festsam fesselnder Schönheit. Nein, sie war eigentlich nicht schön, aber anders als Alle im Ballsaal."

Ich weiß nicht, warum ich erschraf, als sie plötzlich das gesenkte Haupt erhob und den großen, dunklen Blick auf Lothar heftete, ohne mich zu sehen."

Nach Luft für sie, sie sah nur Lothar."

Und ihr Blick sagte: "Komme, auf Dich habe ich gewartet. Auf Dich allein."

Selbst! mir war, als hätte die Ballmusik und das Bogen und Schwirren umher einen Augenblick geschwiegen, als hätte ich nur laut und deutlich diese Worte gehört."

Und die fremde Frau schweig, senkte wieder das Haupt und spielte müde mit ihrem großen, schwarzen Federfächer."

(Schluß folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allelei.

— Die Flasche Steinberger, die der Kaiser dem Fürsten Bismarck geschenkt hat, giebt dem "Neuem Wiener Tageblatt" Anlaß zu einer Betrachtung, der wir Folgendes entnehmen: Der Steinberger ist mit dem berühmten Johannisberger nahe verwandt; am rechten Rheinufer, zwischen Biebrich und Rudesheim wachsen die Reben, aus welchen diese beiden Weine gezogen werden. Ehemals herzoglich nassauischer Besitz sind die Weinberge zum größten Theil Eigenthum der preussischen Kron-domaine geworden. Besonders vom Steinberger, dessen gute Jahrgänge den Johannisberger an Feuer übertreffen, wandert fast Alles in die Kellereien des ehemaligen Klosters Ebernach, das heute ebenfalls preussischer Kronbesitz ist; nur sehr Weniges von der Fesung nimmt einen anderen Weg. Der Boden des Rheingaugebietes trug und trägt in jenem durch den Taunus und den Niederrwald vom Nordwind geschützten Winkel die edelsten Reben, aber dieses Gebiet ist nicht groß und kaum 40 bis 50 Hektoliter mag die Jahresfesung an Steinberger betragen. Der köstlichste Steinbergerwein stammt aus den Jahrgängen 1811 und 1842, doch lagern von diesem nur wenige Dugend Flaschen mehr in den Kellern des königl. Schlosses zu Berlin und in jenen von Eberbach. Er vereinigt seltenste Süße und Stärke mit dem feinsten Duft. Man zieht ihn in den bekannten langhalsigen, grünen "Moselflaschen," die in primitivster Weise mit Kork gestopft sind und den auf Siegellack aufgedruckten Stempel tragen "Originalfüllung der königl. preussischen Staatsdomänen." In ersten Gasthäusern erhält man wohl Steinberger Wein, aber nur die jüngeren Jahrgänge, als 75er, 88er und 88er; und auch diese nur zu außerordentlich hohen Preisen, zu 20, 25 und 30 Mk. die Flasche. Der größte Theil des durch Private gekochten Steinbergers wandert gleich dem

Hochheimer und der Mehrzahl der edlen Pfälzerweine nach England oder Rußland. Deutschland und Oesterreich haben wenig Liebhaber für so theure Weine. Durch lange Lagerung verbeßert sich der Geschmack des Steinbergers, er wird "voller." Der Johannisberger hat nicht dieselbe geradezu unbegrenzte Lagerungsfähigkeit; er kann durch Zufälle mit den Jahren einen stärker werdenden, säuerlichen Geschmack erhalten, und dann giebt es oft ganz artige Ueberraschungen. So entstand bei der Versteigerung des Weinkellers eines bekannten österreichischen Edelmanns ein Wiener Bürger, der auf seinen Ruf als Weinkenner etwas hielt, eine Flasche Johannisberger vom Jahrgang 1797. Der Edelmann hatte die Flasche zur Zeit der Bereinigungskriege aus dem Keller eines rheinischen Schlosses mitgebracht, und sie war in Gesellschaft später dazu gekommener Flaschen unberührt liegen geblieben. Triumphirend brachte der glückliche Entdecker die Flasche Johannisberger in eine Gesellschaft von Freunden, welche sich in einer Weinstube allabendlich verammelten, und es läßt sich denken, in welcher feierlicher Weise die Oeffnung der Flasche geschah. Wie wurde einer Hundertjährigen solche Achtung gespendet! Ein köstliches Bouquet von nur denkbarster Süße und Kraft entstieg dem im Glase goldgelb blinkenden Weine. Alles war im vorhinein schon entzückt, Alles führte die Kelche zu den Lippen mit erhöhter Andacht — da verziehen sich plötzlich die Gesichter, denn was man trank, war der denkbar vorzüglichste Weineßig! Allseitige ichmerzliche Ueberraschung; der Wein hatte sich, wie der Fachausspruch lautet, abgezehrt, und unübertrefflich würzig war nur der ihm entquellende Duft. Aber zu etwas war der untrinkbar gewordene Johannisberger doch gut, er wurde zur Auffrischung des Bouquets minderwerthiger Weine verwendet.

— Von einem Besuch bei Hendrik Witbooi erzählt Dr. Bernh. Schwarz in der Leipz. Zig. "Hatte der Räuberhauptmann den Fremden zuerst mit seinem Deutschenhaß, mit

Augenrollen und Zähnefletschen zu imponiren gesucht, so erwies er sich nach und nach als ganz ungänglich und gasifreundlich. Auf seinen Befehl — so schreibt der Reisende — brachte eines Abends der sogenannte Kommandant, d. h. derjenige seiner Generale, welcher, wenn die Bande zu einem Raubzug ausrückte, zurückbleiben und mit einer Anzahl Reisiger das Lager bewachen mußte, ein gutmüthiger Wursche, der zur besonderen Dienstleistung bei uns abgeordnet schien, zwei junge, feste Weiber in unsere Hütte, die sofort Anstalt machten, sich bei uns häuslich einzurichten. Als wir ganz verduzt fragten, was das zu bedeuten habe, erhielten wir zur Antwort, daß die beiden Frauen Wittwen von Kriegern seien, welche in einer vor wenigen Tagen erst gelieferten Schlacht den Heldentod erlitten hätten. Nun habe man sie mir und dem anderen Europäer in meinem Gefolge zu Weibern bestimmt, damit sie doch wieder versorgt wären. Das war gewiß eine naive Idee, das Beste kam aber noch nach. Auf meinen Einwand, was wir denn mit den beiden Schönen machen sollten, wenn wir Afrika wieder verlassen, erfolgte die prompte Antwort, daß wir in diesem Falle dieselben einfach mit einigen Geschenken, einer Kuh, ein paar Ziegen und etwas Zeug abfinden könnten, wir würden damit unserer ehelichen Pflicht voll auf genügt haben. Man kann sich denken, wie herzlich wir über das kleine Intermezzo lachten, noch lange, nachdem der biedere Platzkommandant die zwei Frauenspersonen, die sich übrigens gegen ihre Abführung energisch sträubten, unserem gemessenen Befehle zufolge wieder hinausgebracht hatte. Jedenfalls durften wir aber nunmehr überzeugt sein, daß wir für unsere persönliche Sicherheit innerhalb des großen Räuberlagers nichts zu fürchten hatten. Und so beschloßen wir denn, eine Reihe von Tagen daselbst auszuhalten, um das Leben und Treiben des absonderlichen Menschenschlags eingehend kennen zu lernen. Schon der Anbruch des Tages bot ein anziehendes Bild, kriegerisches und friedfertiges bunt durch einander. Aus den Hütten strömten dann Männer und Weiber, Erstere durchweg modern, wenn gleich meist ärmlich, d. h. mit allen möglichen und unmöglichen abgelegten Garderobenstücken, Röcken und Uniformen von Europäern bekleidet, Letztere nur mit Ochsenfellen versehen, die sie jedoch mit der Grazie von Spanierinnen um den Leib zu schlingeln wußten. Während nun das stärkere Geschlecht dem Waffenhandwerk oblag, Gewehre ruzte, Kugeln goß oder Wachposten an der rings um die Ansiedlung gezogenen regelrechten Festungsmauer bezog, machten sich die Frauen mit dem zahlreichen Vieh zu schaffen, das auf freien Plätzen stand, molken Kühe und Ziegen, die alsdann von der Jugend auf die ferne Weide getrieben wurden. Am eigenartigsten erschien mir die Feier des Sonntags, wie ich einen in Hornkranz verklebt habe. Die Witboische Kotte ist zwar längst von aller Verbindung mit der Mission, durch welche auch sie einst zum Christenthum bekehrt wurde, losgelöst, trotzdem hält sie noch immer fest an der neuen Religion. Infolge dessen wurde denn mitten im Heerlager eine große Kirche aus Baumzweigen erbaut und hier fand der Gottesdienst statt, dem ich beiwohnte. Der „Schulmeister“ predigte in überaus beredter Weise. Trozdem war ein Mann beauftragt, die Reihen der Gläubigen abzupatrouilliren und etwaigen Unanständigen mit einem Stabe auf den Kopf zu klopfen. Merkwürdigerweise pflegte das Oberhaupt der ganzen Schaar, wie man mir sagt, niemals an diesen Gottesdiensten sich zu betheiligen. Vielmehr schweift er während dessen in der Einsamkeit umher, dabei oft lange Zeit am Boden im Gebet verharrend und den göttlichen Eingebungen lauschend, die er zu haben vorgiebt.

— Der berühmte Italienische Schauspieler Salvini erzählt den Lesern des Amerikanischen „Century“ mancherlei Unfälle, die ihm in seiner Bühnenlaufbahn vorgekommen sind. Einmal trat Salvini im Niccolini-Theater in Florenz auf, als ein Licht des Candelabers, welcher sich in der Mitte der ein Zimmer vorstellenden Bühne befand, umfiel und die dünne Umhüllung, welche das Seil umwand, an dem der Candelaber hing, in Brand setzte. Im Publikum wurde sofort der Ruf „Feuer, Feuer“ laut. Salvini aber stieg augenblicklich auf einen Stuhl, sprang in die Luft und riß den Candelaber mit einem Stabe herunter. Er verbrannte sich dabei die Hände und Hüften, verhielt aber großes Unglück. Darauf wurde die Vorstellung fortgesetzt. — Als Salvini einst den Wortimer in Schillers Maria Stuart spielte, stieß er sich den Dolch mit solcher Gewalt in den Leib, daß er einen Zoll tief zwischen der vierten und fünften Rippe eindrang. Es hätte wenig gefehlt, so hätte er das Herz getroffen. Salvini stürzte hin und das Blut quoll in Strömen

hervor. Die Vorstellung mußte natürlich abgebrochen werden und einige Tage lang befand sich der Künstler in großer Lebensgefahr.

— Die Kalenderfeiertage der verschiedenen Nationen. Die Zahl der jährlichen kalendermäßigen Arbeitstage ist bei den verschiedenen Völkern sehr verschieden. Sie beträgt nach einer Zusammenstellung des Centralblattes für die Textilindustrie für das Innere von Rußland 267 Tage, während Canada 270, Schottland 276, England 278, Portugal 283, Russisch-Polen 288, Spanien 290, Oesterreich und die Ostseeprovinzen 295, Italien 298, Bayern, Belgien und Luxemburg 300, die sächsischen Herzogthümer 301, das Königreich Sachsen, Russisch-Finland und Frankreich 302, Württemberg, Schweiz, Dänemark und Norwegen 303, Schweden 304, Preußen und Irland 305, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 306 und Holland 308 jährliche offizielle Arbeitstage haben. Die meisten Arbeitstage, nämlich 312, finden wir in Ungarn. Wie man sieht, gestattet die Zahl der Kalenderfeiertage keinen Schluß auf Reich und Wohlstand eines Volkes, da England und Rußland die meisten, Holland und die Vereinigten Staaten nächst Ungarn die wenigsten haben. Es kommt eben darauf an, ob was und wie an den als Arbeitstagen angestrichenen Tagen gearbeitet wird.

— Mit verzerrtem Antlitz stürzt Rentier Stüffel aus der Wohnung des Zahnarztes und fällt mit furchtbarem Gepolter die Treppe hinab. Aus allen Thüren eilen die erschreckten Hausbewohner herbei, um den Zahnkünstler, der einen Patienten so grob behandelt hat, mit Vorwürfen zu überschütten. „Ach du lieber Himmel!“ jammert dieser, „ich habe ihm das Glas Wasser ja nur zum Ausspülen angeboten!“

— Ach so! „Wie, Heinrich, so nachdenklich? Ist Dir etwas Besonderes passiert?“ — „Ja, meine Frau ist gestern mit meinem Kassirer durchgegangen.“ — „Armer Mann!“ — „Ja, ich bedauere ihn auch.“

— Die Kleine Else kommt zu spät zur Schule und muß an der Thür stehen. Der Lehrer ertheilt ihr einen Verweis und ermahnt sie: „Hast Du denn den Spruch so ganz vergessen, den wir neulich gelernt haben? Wie lautet dieser Spruch? Und Else sagt mit schüchternem Stimmchen und niedergeschlagenen Augen: „Selig sind die Frühfertigen . . .“

Vom Tage.

— Brand der Moschee von Damaskus. Aus London. 29. Januar, wird der „N. Z.“ geschrieben: Die Times bringt heute einige Einzelheiten über den Brand der großen Moschee von Damaskus, ein Ereigniß, welches die türkische Presse auf Befehl der Regierung mit Stillschweigen hat übergehen müssen, vielleicht weil die Regierung fürchtete, die Zerstörung eines so altersgeheiligten Gebäudes möchte vom Volke als ein Zeichen kommenden Unglücks betrachtet werden. Die Moschee war ursprünglich eine Johannis dem Täufer gewidmete Kathedrale, deren eine Hälfte nach der Einnahme der Stadt durch Omar in eine Moschee umgewandelt wurde, während die andere noch auf einige Jahrzehnte den Christen überlassen blieb. Die Moschee ist bis auf die Mauern niedergebrannt, doch konnte man die Bibliothek mit ihren zahlreichen und werthvollen Büchern und Manuscripten retten mit Ausnahme des kostbarsten, in einem besonderen Raume aufbewahrten Schwaz, des „Othman's Koran“. Derselbe soll eines — und das einzig noch erhaltene — der vier Exemplare gewesen sein, welche Kalif Dhiman in den großen Moscheen von Mekka, Medina, Kufa und Damaskus niederlegen ließ. Auf Befehl von Konstantinopel sind bereits Schritte getroffen, die nöthigen Gelder zum Wiederaufbau zu sammeln, an welchem sich die fanatischen Muhamedaner der Stadt mit regstem Eifer betheiligen. Das Feuer brach auf dem Dache des Gebäudes und am hellen Tage aus, weshalb die zuerst in Umlauf gesetzten Gerüchte von einer Brandstiftung Seitens der Christen denn auch glücklicherweise keinen Glauben fanden. Sonst wäre der Zerstörung der alten Kathedrale vermuthlich noch ein Gemetzel unter den christlichen Bewohnern von Damaskus gefolgt.

— Russische Nordpolexpedition. Norwegische Blätter berichten, daß vier große amerikanische Blätter eine Expedition ausrüsten wollen, um Nanzen zu suchen. Sie wollen mit einem Dampfer nach dem Franz Josephs-Lande segeln und von hier so weit, als es mit dem Schiffe möglich ist, vordringen. Wenn man dann Eis trifft, will man mit Schlitten und Hunden noch weiter vordringen. Die Expedition soll ein Haus, wegen möglicher Ueberwinterung, und 40 Hunde mitführen. Sobald sie „Fram“ gefunden hat, kehrt sie zurück.

Schicksale hoher Orden. Aus Nürnberg schreibt man: Der Beamte des städtischen Leihhauses stellte an den Magistrat die Anfrage, ob er einen großherzoglich badischen Orden in Pfand nehmen dürfe. Das Magistratskollegium hat heute entschieden, daß dies nicht angehe. Der Inhaber der Auszeichnung soll von diesem Beschlusse wenig erbaut sein.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sachs. — Rotationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.